Aufwallende Emotionen und nüchterne Skepsis

Die fünfte Saison von Christiane Kargs Musikreihe „Kunstklang Feuchtwangen“ endete glanzvoll mit Rossinis „Petite Messe solennelle“

FEUCHTWANGEN – Nicht einmal, sondern gleich zweimal begann am Sonntag Rossinis „Petite Messe solennelle“, erst wie geplant im Geviert des Kreuzgangs, aber als schon zum „Kyrie“ die ersten Tropfen fielen, war der Umzug in die Stiftskirche unumgänglich. Ein Schaden war er nicht. Man erlebte eine Luxusausgabe dieser schillernden Messe. Christiane Karg hatte sie zum Ende der fünften Saison ihrer Reihe „Kunstklang Feuchtwangen“ in ihre Heimatstadt geholt.

Harmonisches Solistenquartett: Christiane Karg, Angela Brower, Siyabonga Maqungo und Gyula Orendt (von links) bei der Rossini-Messe, die Rolf Beck dirigierte. Foto: Thomas Wirth

Rolf Beck, schon früh ein Mentor von Christiane Karg, dirigierte die Aufführung. Er hatte sein Projektensemble der Internationalen Chorakademie Lübeck mitgebracht. Christiane Karg übernahm den Sopranpart und reihte sich in das exzellente Solistenquartett ein, das jenes großherzig-opernhafte Temperament besaß, ohne das Rossinis Messe eine schmallippige Veranstaltung wäre.

Der doppelte Anfang, der Schritt von der Kreuzgangbühne ins Gotteshaus, passte auf hintergründige Art zu diesem sehr speziellen Spätwerk. Gering besetzt ist es, da zwei Flügel und ein Harmonium das Orchester vertreten, aber klein ist die „Petite Messe solennelle“ mit rund 85 Minuten nicht, und auch nicht allzu feierlich. Sie ist voll und ganz Rossini: voller Melodien und zugleich abgründig. Gioachino Rossini zieht ein Schaffensfazit, zeigt als Kontrapunktiker, dass er Bach studiert hat, und beweist als Harmoniker, dass er die neuere Musik seiner Zeit kennt.

Große Gefühle gibt es natürlich auch, unglaublich beschwingte Fugen obendrein – und eine Dramaturgie, die eben all dies unterläuft, sei es mit feinem Humor, sei es mit nüchterner Skepsis. Genau darauf zielen die instrumentalen Nachspiele oft ab. Sie kühlen die glühenden Aufwallungen schnell herunter.

Glaubensbekenntnis samt Fragezeichen, lächelnde Hingabe und Stirnrunzeln, sternfunkelnder Jubel neben schwarzen Löchern: Es gibt in der „Petite Messe solennelle“ eine bemerkenswerte Polarität von Opulenz und Kargheit. Diese beiden Seiten muss man ernst nehmen, nicht mit falsch verstandener Ironie, denn Rossinis Ironie hat hier nichts mit Satire und Komik zu tun, sie stellt Widerstrebendes gleichberechtigt nebeneinander. Sie ist die Kunst des Sowohl-als-auch.

Rolf Beck und seine Mitstreiter loteten die Gegensätze aus. Sie schöpften dafür aus der Fülle. Die „kleine“ Messe wurde so zu einem Prachtstück. Sie strahlte vor lebensfroher Üppigkeit, atmete Menschlichkeit und Rossinis „wahre Liebe zur Religion“. Aber es gab eben auch jene desillusionierten Momente, Generalpausen wie Gefrierschocks und Begleitakkorde wie ausgeglühte Floskeln. Dass einer der beiden Flügel wegen des Regenumzugs fehlte, störte nicht. Ulrike Payer, vor allem sie, spielte den Klavierpart im Wechsel mit Maroš Klátik und gestaltete ihn subtil. Michael Meyer mischte die holzbläserhaften Farben des Harmoniums dazu. Und Rolf Beck hatte mit seinen rund zwanzig Choristen eine tadellose, kraftvolle und dabei stimmschöne Formation vor sich, die zu gewaltigen Forte-Gipfeln fähig war.

Die vier Solisten fügten sich harmonisch ein und bildeten ein stimmiges Quartett, das oft in wechselnder Kombination mit dem Chor gefordert ist. Sie vollendeten das, was Rolf Beck als Pultsouverän ermöglichte und anstieß: Die Belcanto-Leidenschaft der Sängerstars verband sich mit kammermusikalischer Gemeinschaftlichkeit.

Der Bass Gyula Orendt gefiel mit seiner virilen Direktheit. Hinreißend war, wie Siyabonga Maqungo die Tenorarie „Domine Deus“ zum Strahlen brachte. Weit war sein Ausdrucksspektrum. Es reichte von sanfter Verzückung bis hin zu triumphaler Emphase. Die Mezzosopranistin Angela Brower vollzog die sich steigernde Expressivität im „Agnus Dei“ eindringlich nach. Christiane Karg interpretierte die beiden Sopranarien mit Glanz und Finesse. Sie verwandelte selbst kleinste Sinneinheiten, kurze Phrasen, in berührende Augenblicke, etwa wenn im „O salutaris“ von „fer auxilum“ die Rede ist: bringe Hilfe.

Der hellste all der vielen Lichtpunkte an diesem Abend war das „Qui tollis“, ein Duett für Sopran und Alt. Wie sich Aug in Aug Angela Brower und Christiane Karg lustvoll hinauf in himmlische Höhen sangen, das war, nun ja, zum Niederknien schön.

THOMAS WIRTH